

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 14

Artikel: Die Tiefe hat sich durchgesetzt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung als Feldherr ermutigend wirken und seine Erfolge haben ihn höchst wahrscheinlich auch in seinen Plänen bestärkt, die ihn im Winterkrieg 1941/42 den Posten des Generalfeldmarschalls v. Brauchitsch als Oberbefehlshaber des deutschen Heeres übernehmen ließen. Es gibt zahlreiche Zeugnisse von alliierter Seite, die in bitterem Rückblick bestätigen, daß die Engländer und Franzosen — statt ihre Hauptkräfte in tiefer Staffellung hinter der **Maginotlinie** und ihrer **Verlängerung** nach dem Kanal aufzustellen und dort zu belassen — ihre besten und modernsten Divisionen in die **«Falle von Belgien»** locken ließen. Als kompetenten und unverdächtigen Zeugen nennen wir etwa **André Maurois**, der den Krieg im Westen als Verbindungsoffizier zwischen Franzosen und Engländern mitmachte und darüber in seinem Buch **«Tragédie en France»** berichtet. Der gelungene deutsche Versuch zur Täuschung des Gegners durch falsche Informationen kommt darin eingehend zur Sprache; der Verfasser erzählt u. a.

von jenem Aufsehen erregenden Zwischenfall in den nervenzehrenden Monaten des **«drôle de guerre»**, als in **Belgien** eines Tages ein **deutsches Flugzeug** niederging. Man sprach von einer Notlandung; seine Insassen waren Generalstäbler, die einen vollständigen Plan zur **Invasion Belgiens** auf sich trugen, die an einem bestimmten Datum erfolgen sollte. Zum Schein versuchten die Deutschen ihre Dokumente zu verbrennen, sorgten aber selbst dafür, daß ihnen das nicht gelang. Maurois schreibt dann: **«Wir — d. h. die Alliierten — wurden sofort eingehend davon unterrichtet... Dann wurden gewaltige Truppenbewegungen durchgeführt, sämtliche Reserven an die Front geschoben, und die Deutschen beobachteten von ihren Erkundungsflugzeugen aus diese Bewegungen und zeichneten sie sorgfältig auf, wahrscheinlich überrascht vom Erfolg einer Kriegslist, die so uralt wie durchsichtig war... Selbstverständlich erfolgte am festgesetzten Tage keine Invasion... General Mac Farlane, der Leiter der Nachrichtenab-**

teilung, der die deutsche Armee sehr gut kannte, blieb aber überzeugt, daß eine deutsche Offensive gegen Belgien und die Niederlande losbrechen werde.» Ueber die späteren, verblüffenden Erfolge dieser Kriegslist meint Maurois resigniert:

«Die Deutschen wußten ganz genau, welche Bewegungen wir im Fall einer Invasion Belgiens vornehmen würden, weil wir die Freundlichkeit gehabt hatten, unter ihren Augen eine Hauptprobe zu veranstalten!»

Hitlers **«Feldherrn-Premiere»** endete also mit einem Erfolg, der in jeder Beziehung dazu angetan war, den Glauben in die eigene Berufung zu stärken, so daß es nicht wundernehmen konnte, als er sich auch im Osten — diesmal mit bedeutend weniger Glück — dazu berufen fühlte, eine nicht seinen Plänen entsprechende militärische Lage entgegen dem Rat seiner erfahrenen Generäle durch persönliches Eingreifen zu wenden.

Die Tiefe hat sich durchgesetzt

Wir haben während des zweiten Weltkrieges gelernt, rasch zu denken. Wir haben auch gelernt, uns umzustellen. Das meinen wir nicht im politischen, sondern im militärischen Sinn. Ganze militärische Weltanschauungen wurden zu Altmetall, noch in ausgeprägterem Maß als die Einrichtungen der Maginotlinie. Und trotzdem ist gerade dieses gigantische Bauwerk — Symbol obendrein einer geistigen Haltung — recht eigentlich typisch für das lineare Denken in der Kriegführung. Es wurden da und dort Kopien von ihr angefertigt. Man nannte sie Metaxas-Linie, Mannerheim-Linie, Stalin-Linie. Immer Linie! Aber allmählich gewan-

nen diese Verteidigungssysteme doch an Tiefe. Die rasch beweglichen Motoren aller Art und Gattung hatten das Nötige veranlaßt: man sprach wohl noch immer von einer Gustav-, von einer Goten-, von einer Siegfried-Linie. In Tat und Wahrheit handelte es sich indessen nicht mehr um lineare Gebilde, sondern um befestigte **Zonen**. Deren Tiefe allerdings war noch recht unterschiedlich, je nach dem Gelände, das weit stärker als früher zum Rückhalt der Befestigungen genommen wurde. Früher hatte also ein gut gespitzter Bleistift genügt, um die Positionen auf den Landkarten einzutragen — heute braucht man einen breiten Zimmer-

mannsbleistift, um solche Einzeichnungen vorzunehmen. Die **Tiefe** hat sich durchgesetzt. Das ist heute nicht mehr zu bezweifeln. Und deshalb braucht ein Angreifer auch wesentlich mehr Zeit, um wirklich Meister über eine befestigte Stellung zu werden, als früher. Von Blitzdurchbrüchen hörten wir schon lange nichts mehr. Sogar der doch stellenweise stark fadenscheinige Atlantikwall erzwang bedeutende Mittel zu seiner Ueberwindung — und auch Zeit! Denn wir, dürfen die Gesamtheit der Kämpfe in der Normandie als die zur Ueberwindung des Atlantikwalls nötigen Handlungen bewerten. Heute schafft sich die geballte alliierte

(Fortsetzung Seite 272)

Soldaten sind Menschen

Freizeitgestaltung im Grenzwachtdienst

Jenseits der Grenze tobt der Krieg. Man hört und sieht ihn. Fremde Flugzeuge kreisen am Himmel. Die herbstliche Stille wird durch Kanonendonner gestört. Des Nachts steigen farbige Leuchtraketen in die Höhe. Der Horizont wird für kurze Augenblicke erhellt durch das Mündungsfeuer der fernen, fremden Geschütze. Der Krieg ist in unserer nächsten Nähe. Schweizer Soldaten stehen, wie vor 4 und 5 Jahren, an den Grenzen Wacht, üben den Einsatz ihrer Waffen, richten die Blicke hinüber, wo im blauen Dunst die Vögel sich erheben.

Auch dieses Detachement hier, von dem die Bilder erzählen, steht irgendwo an der Grenze. Mit seinen Spezialapparaten verfolgt es die Bewegungen der fremden Armeen und meldet seine Beobachtungen weiter, damit die Ergebnisse laufend ausgewertet werden können. Der Dienstbetrieb dieser Spezialisten bringt es mit sich, daß eine Equipe 12 Stunden arbeitet, während die andere Mannschaft so lange ruht, sich verpflegt und retabliert. Aus allen Bevölkerungsschichten setzt sich das Detachement zusammen. Der Herr Professor ruht neben dem Fabrikarbei-

ter im Stroh. Sie alle sind hier Soldaten, Kameraden, die eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen haben. Eingeeordnet in ihren Aufgabenkreis, steht jeder auf seinem Posten, denkt jeder nur an seine Pflicht. Doch immer bleiben sie Menschen, bleiben sie sich selbst — besonders in den freien Stunden, die sich jeder nach seinem Sinn gestaltet. Es ist nicht so, daß unsere Soldaten ihre freien Stunden im Wirtshaus verbringen. Der weitaus größte Teil benützt die Mußestunden zu nützlicher Betätigung. Jeder hat ein Steckpferd, dem er huldigt. AK/GR.

Streitmacht die günstigen Ausgangsstellungen für die Einleitung der Offensive gegen den Westwall. Gleicherweise zu taxieren sind die Auseinandersetzungen um Ostpreußen. Es soll den Deutschen dank dem Kampf um Zeitgewinn auf den letzten Quadratkilometern russischen Bodens gelungen sein, eine feste Zone von nicht weniger als 160 km Tiefe zu schaffen. Nun darf man sich natürlich eine solche Zone nicht als ein regelmäßiges Spinnennetz von meterdick betonierten Bunkern vorstellen. Vielmehr handelt es sich überall — auch in der Westwallzone — um kombinierte Systeme: große, betonierte Werke mit entsprechender Bewaffnung wechseln ab mit Feldebefestigungen, d. h. mit Anlagen, die nur in kleinem Ausmaß künstlich verstärkt worden sind und in der Hauptsache Schützenlöcher und -gräben, sowie Stellungen für automatische Waffen umfassen. Immer und überall können sich die Werke nach allen Seiten hin verteidigen und sich nötigenfalls als «Igel» etablieren, da sie mit viel Lebensmitteln und reichlicher Munitionsdotierung versehen sind. Hinzu kommt eine Tarnung, die sich in fünf Kriegsjahren derart verfeinern konnte, daß sie heute allen Ansprüchen genügt und

wirklich einen bedeutenden Schutz darstellt.

Besatzungen mit fanatischem Kampfwillen, wie sie aus den SS-Verbänden, den mit Hitlerjugend stark durchseizten Volksgrenadierdivisionen gestellt werden, vermögen selbst einen starken Gegner dank der Tiefe der Verteidigungsanlagen zur Entfaltung seiner ganzen Kampfkraft zu zwingen. Das führt zu einem ausgesprochenen **Abnutzungskrieg**. Denn infolge der Tatsache, daß der Angreifer jeweils einen großen Aufmarsch vollziehen muß, ergeben sich für den Verteidiger Möglichkeiten, an geeigneten Stellen zu Gegenangriffen zu schreiten und sich «Verschnaufpausen» zu verschaffen. Das Angriffsdispositiv kann dadurch empfindlich gestört werden, was wiederum eine Verzögerung im Handlungsablauf herbeiführen kann. Denn angesichts der großen Tiefe der Abwehrzonen kommt die Systematik wieder zu ihrem Recht — Husarenritte mit Panzern führen nicht zum Ziel, ja nicht einmal groß angelegte Husarenritte durch die Luft, wie etwa beim Unternehmen Arnhem, vermögen gegen die Tiefe aufzukommen. Das Rezept scheint viel eher bei den Russen erhältlich zu sein, welche mit ihrer Artilleriekonzentration, verbunden

mit einem massiven Aufgebot an Schlachtfliegern mit leichten Bombern, den tiefen Verteidigungszonen noch am ehesten beikommen können. Wir werden an die Riesenmaterialzusammenballungen aus dem ersten Weltkrieg erinnert, wenn wir von einem Geschütz auf drei Laufmeter Front hören, wie unlängst vom ostpreußischen Kriegsschauplatz! Es gilt tatsächlich, die in die Tiefe gestaffelten leichten und schweren Werke einzudecken, es gilt, die dazwischen angelegten und mit neuartigen, magnetischen Minen versehenen Sperren mit Artillerie- und Minenwerferfeuer unschädlich zu machen, es gilt... Das alles verlangt gewaltige Mengen an Munition. Das bedingt eine starke Anspannung der ohnehin langen Nachschublinien. Das gibt den Verteidigern auf der andern Seite tatsächlich den Zeitgewinn, den man angeblich — nein, wir wollen uns hier nicht aufs Prophezeien verlegen: es war uns nur darum zu tun, auf eine Erscheinung aufmerksam zu machen, die in keinem Heeresbericht steht, die indessen dem heutigen Kriegsgeschehen den Stempel aufdrückt, indem sie für das langsame Abrollen des «Fahrplans» verantwortlich zu machen ist.

—o—

Die Winter-Armeemeisterschaften 1945

22. bis 25. Februar in Montana.

Um Kommandanten und Truppen rechtzeitig über die wehrsportlichen Veranstaltungen des kommenden Winters zu orientieren, wurden vom Armeekommando das Reglement und die notwendigen Befehle bereits herausgegeben.

Für die Winter-Armeemeisterschaften 1945 wurde folgendes bestimmt:

Die Wettkämpfe.

A. Mannschaftswettkämpfe:

Patrouillenlauf mit Schießen, schwere Kategorie, über eine Horizontalstrecke von 30 km, Steigung ca. 1500 m. Dieser Lauf ist obligatorisch für die Gebirgstruppen, das Festungswachtkorps und das Grenzwachtkorps. Die Patrouillen der Feldtruppen können ebenfalls in der schweren Kategorie starten.

Der Patrouillenlauf mit Schießen, leichte Kategorie, führt über eine Distanz von 20 km mit einer Steigung von ca. 800 m. Dieser Lauf ist bestimmt für die Feldtruppen.

Der Winter-Dreikampf für Mannschaften ist offen für alle Truppen und besteht aus: Ski-Geländelauf mit Hindernissen und Handgranatenwerfen (5 km Horizontalstrecke, ca. 300 m Steigung), Schießen mit Karabiner auf Schnappschußscheibe (10 Schuß in zwei

Serien auf 50 m Distanz) und Ski-Abfahrt (Höhendifferenz ca. 600 m).

B. Einzelwettkämpfe:

Winter-Fünfkampf, bestehend aus folgenden Disziplinen: Skilanglauf (16 km Horizontalstrecke, ca. 500 Steigung), Schwimmen (300 m Freistil), Schießen mit Pistole (20 Schuß auf Mannscheibe, Entfernung 25 m), Fechten mit Degen und Ski-Abfahrt (600—800 m Höhendifferenz).

Im **Winter-Vierkampf** sind dieselben Disziplinen wie im Fünfkampf, jedoch ohne Schwimmen.

Der Ski-Einzellauf mit Schießen führt über eine Distanz von 16 km mit einer Steigung von ca. 500 m.

Dies sind die Leistungsanforderungen für die verschiedenen Wettkämpfe.

Die technischen Bestimmungen.

Als wichtigste Neuerung finden wir in den technischen Bestimmungen, daß die Patrouillen und Dreikampfmansschaften nun aus sechs Mann bestehen. Die Erhöhung der Anzahl wurde bestimmt, um die Breitenentwicklung zu fördern. Es bedeutet einen begrüßenswerten Schritt nach vorwärts, wenn die Einheit heute statt vier, sechs Mann, die möglichst gleichmäßig ausgebildet

sein sollen, stellen muß. Der genaue Wortlaut heißt im Reglement: «Jede Mannschaft oder Patrouille besteht aus sechs Mann, das heißt: 1 Offizier oder Unteroffizier als Führer, 1 Unteroffizier und 4 Gefreiten oder Soldaten. Diese sechs Mann müssen der gleichen Einheit oder dem gleichen Stabe angehören. Maßgebend ist die Einteilung im Dienstbüchlein.»

Die übrigen technischen Bestimmungen für die Patrouillenläufer sind gleich wie an den Winter-Armeemeisterschaften in Adelboden. Es wurde noch eine kleine Ergänzung angebracht, die die Patrouillen zwingt, immer geschlossen zu laufen, ansonst eine Penalisation erfolgt. Entsprechend der Erhöhung der Anzahl der Patrouilleure wurde beim Schießen die Zahl der Tonziegel von 3 auf 5 erhöht.

Im Winter-Dreikampf für Mannschaften wurde die Distanz beim Ski-Geländelauf auf 5 km verlängert. An den Meisterschaften werden den Dreikämpfern Armeeskis zur Verfügung gestellt, währenddem an den Ausscheidungen die Wahl der Skis freigestellt ist.

Der Winter-Vier- und -Fünfkampf wird annähernd gleich durchgeführt wie letztes Jahr in St. Moritz.